



Handelszeitung
8021 Zürich
043/ 444 59 00
www.handelszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 37'909
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.207
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 23
Fläche: 36'584 mm²

Geldschöpfung Aus dem Nichts geboren



**Mathias
Binswanger**
Professor für
Volkswirtschaftslehre

«Die Banken haben so viele Reserven erhalten, dass die Geldschöpfung heute weitgehend unkontrolliert stattfindet.»

Die «Handelszeitung» ist in einer soeben publizierten dreiteiligen Serie unter dem Titel «Die Zukunft des Geldes» der Frage nachgegangen, wie unser modernes Geld- und Finanzsystem funktioniert und welche Probleme mit ihm verbunden sind.

Eine wesentliche Grundlage dieses Systems ist die Geldschöpfung der Banken, welche mit der Kurzformel «Geld aus dem Nichts» – so auch der Titel meines vor kurzem erschienenen Buches – beschrieben werden kann. In einer modernen Wirtschaft entsteht Geld hauptsächlich durch die Kreditvergabe der Geschäftsbanken. Wann immer eine Geschäftsbank entscheidet, dass ein Bankkunde kreditwürdig ist und sie ihm deshalb einen Kredit gibt, dann wird der entsprechende Betrag dem Konto des Bankkunden gutgeschrieben. In dem Moment, wo die Gutschrift erfolgt, erhöht sich auch die Geldmenge, und damit ist neues Geld geschaffen. Die Beträge auf den Konten der Bankkunden

sind Buchgeld, welches nur als Zahl auf einem Konto existiert, aber heute das weitaus wichtigste Zahlungsmittel darstellt.

Banken brauchen Zentralbanken, Kunden brauchen auch Bargeld

Zentralbanken versuchen seit langem, diesen Prozess der Geldschöpfung zu kontrollieren. Eine Einflussnahme auf den Prozess ist aber nur so lange möglich, wie die Banken auf die Zentralbank angewiesen sind. Diese Abhängigkeit besteht, weil die Banken auch Zentralbankengeld (Reserven) brauchen, welches aus Giroguthaben der Banken bei der Zentralbank und aus Bargeld besteht. Für diesen Bedarf an Zentralbankengeld gibt es drei Gründe.

Erstens beziehen Bankkunden nach wie vor Bargeld von den Banken, welches sich diese von der Zentralbank beschaffen müssen. Zweitens gibt es in der Schweiz und in andern Ländern Mindestreservevorschriften und drittens brauchen die Banken das Zentralbankengeld, um Zahlungen untereinander abzuwickeln.

Traditionell bestand die Geldpolitik der Zentralbanken darin, den Preis für zusätzliche Reserven (den Zinssatz) zu variieren, und somit Geldschöpfung billiger oder teurer zu machen. Allerdings haben die Banken dank massiven Käufen von Wertpapieren oder Devisen durch die Zentralbanken nach der letzten Finanzkrise dermassen viele Reserven erhalten, dass sie die Zentralbanken seither nicht mehr brauchen. Deshalb findet die Geldschöpfung heute weitgehend unkontrolliert statt. Damit stellt sich die Frage, welche Auswirkung die Geldschöpfung auf die Wirtschaft hat. Das hängt entscheidend davon ab, was die Kunden einer Bank mit dem neu geschaffenen Geld machen. Es gibt drei Möglichkeiten:

1. Reales Wachstum: Geld wird produktiv verwendet zur Finanzierung eines Mehreinsatzes der Produktionsfaktoren Arbeit und Realkapital, was eine Ausdehnung respektive Verände-



Handelszeitung
8021 Zürich
043/ 444 59 00
www.handelszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 37'909
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 999.207
Abo-Nr.: 1095889
Seite: 23
Fläche: 36'584 mm²

zung der Produktion bewirkt.

2. Inflation bei Gütern: und Dienstleistungen
Geld wird unproduktiv verwendet zur Finanzierung des Kaufs von bereits existierenden Gütern und Dienstleistungen. In diesem Fall führt die Geldschöpfung zu Inflation, da sich die gesamtwirtschaftliche Nachfrage erhöht, das Angebot aber konstant bleibt.

3. Inflation auf Finanz- und Immo-Märkten:
Geld wird unproduktiv zum Kauf von Wertpapieren – vor allem Aktien – oder Immobilien verwendet. In diesem Fall findet die Inflation auf den entsprechenden Finanz- oder Immobilienmärkten statt, ohne dass sie in den Statistiken als Inflation gemessen wird. Sie äussert sich dann in Form von steigenden Aktienkursen oder steigenden Grundstückspreisen, da die Nachfrage nach diesen Aktiven ansteigt, ohne dass sich das Angebot verändert.

Die Preise sinken, obwohl die Geldmenge tendenziell zunimmt

In der Realität können wir alle drei beschrie-

benen Auswirkungen beobachten, wobei je nach wirtschaftlicher Situation die eine oder andere dominiert. Die spekulativen Auswirkungen der Geldschöpfung auf den Finanz- oder Immobilienmärkten waren in der Vergangenheit meist auf bestimmte Episoden beschränkt, wie etwa beim Börsenboom und dem nachfolgenden Crash in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre in den USA. In neuester Zeit aber werden auch diese Auswirkungen zunehmend zu einem Dauerphänomen.

Hypothekarkredite machen heute in entwickelten Volkswirtschaften den grössten Anteil der von Banken vergebenen Kredite aus, und diese Kredite werden vor allem auch zum Kauf von bestehenden Liegenschaften verwendet. Die Folge davon ist, dass sich die Inflation verlagert. So lässt sich in der Schweiz seit einigen Jahren bei Gütern und Dienstleistungen keine Inflation mehr feststellen. Die Preise sinken sogar tendenziell, obwohl die Geldmenge weiterhin zunimmt. Die Inflation findet stattdessen auf dem Immobilienmarkt statt, wo inzwischen eine neue spekulative Blase droht.